

# Was hat eine Hillebille mit dem wohlgerundeten Po einer jungen Frau zu tun?

## Etymologie des Wortes Hillebille

Nicht alle Leser werden wissen, was eine Hillebille ist. Deshalb vorweg eine Beschreibung: In der Regel ist dieser Gegenstand ein Schallbrett, eine etwa 80 – 120 cm lange Bohle, meist aus Buchenholz, das, bzw. die an zwei Bändern, Riemen oder Ketten aufgehängt wird, um mit Beilen, Hämmern oder Klöppeln darauf rhythmische Klangsignale zu erzeugen. Benutzt wurde sie (bzw. es), um z.B. im Harz Signale von Köhlerhütte zu Köhlerhütte zu übermitteln, um bei Gefahr die wehrfähigen Kollegen zusammenzurufen, oder aber im Dorf, um die Ratsversammlung anzuzeigen. In Lippe-Detmold setzte man sie beim Richtfest ein, um durch rhythmisches Klopfspiel bekannt zu machen, dass eine Feier ansteht, und bisweilen diente sie wohl auch – wie z.B. die Teufelsgeige - als einfaches, leicht selbst herzustellendes Rhythmusinstrument bei ländlichen Tanzvergünstungen.

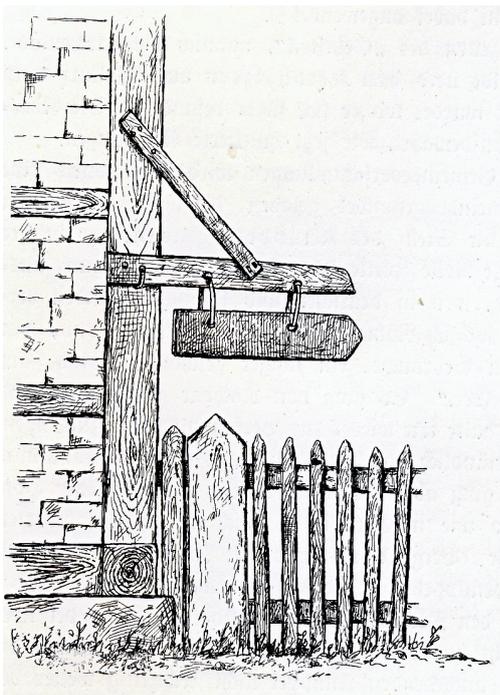


Abb. 1: Hier im Dorf Walle ist die Hillebille an einem Haus angebracht.

Die Zeichnung ist entnommen aus Richard Andree: Braunschweiger Volkskunde.<sup>1</sup>

Nicht immer benutzte man als Hillebille ein kurzes Brett oder eine kurze Bohle. Karl Wehrhan<sup>2</sup> überliefert uns ein Foto aus den 1920er Jahren, auf dem die Zimmerleute beim Richtfest den Rhythmus mit einer umgekehrten Axt, zwei Querbeilen und zwei größeren Hämmern auf einem dicken Balkenstück schlagen, das hier „Post“ (=Pfosten) genannt wird.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> Andree, Richard Braunschweiger Volkskunde. Braunschweig (Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn) 1901, S.250

<sup>2</sup> Wehrhan, Karl: Haushebung oder Hillebille im Lippeschen. In: Volkskunde-Arbeit. Zielsetzung und Gehalte. Berlin/Leipzig 1934 (Otto Lauffer zum 60. Geburtstag), Tafel 16, Abb. 1,

Zu den Richtfesten bzw. Haushebungen im Lippeschen gehörte die Hillebille so fest dazu, dass dieser Ausdruck die Bedeutung Haushebung übernahm. Deshalb musste allerdings der Klangbalken eine neue Bezeichnung bekommen, nämlich „Post“ (= Pfosten).



Abb. 2: Das Schlagen des „Post“ bei einer Hillebille in Kreienberg bei Schwalenberg (Lippe) mit Äxten, Querbeilen und Hämmern  
Entnommen aus Karl Wehrhan, s. Anm. 2!, Tafel 16, Abb. 1

Die beste Beschreibung der Hillebille als Schlagbrett ist unter der Bezeichnung „Klapperbrett“ bei Richard Andree in seiner „Braunschweiger Volkskunde“<sup>4</sup> zu finden. Er nennt zu den Namen „Klapperbrett“ und „Schallbrett“ auch noch die Bezeichnungen „Klopf“ und „Tafel“.

Auch erste Versuche, die Herkunft des Wortes Hillebille zu erklären, sind bei ihm zu finden. Er erhebt auf der Seite 252 Zweifel daran, das Grundwort –bille zu dem Wort Beil („tönende Axt, Signalaxt“) zu stellen, wie dies Professor Johannes Hoops getan hat<sup>5</sup>, gibt aber auch, anders als in seinem Aufsatz in der Österreichischen Zeitschrift für Volkskunde, 15. Jg., 1905, S. 328, keine andere Erklärung für die Wortherkunft.

<sup>3</sup> wie Anmerkung 2, S. 228

<sup>4</sup> Wie Anm. 1, S. 253

<sup>5</sup> Hoops, Johannes: Zur Hillebille. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5, 1895, S. 327-329

Der „Wahrig“<sup>6</sup> verzeichnet zwar das Wort Hillebille, bietet aber ebenfalls keine Etymologie. Das Duden-Herkunftswörterbuch erwähnt das Wort Hillebille weder in seiner alten<sup>7</sup>, noch in seiner neuen<sup>8</sup> Ausgabe und auch das so umfangreiche „Deutsche Wörterbuch“ der Brüder Jacob und Wilhelm Grimm<sup>9</sup> verzeichnet das Wort Hillebille nicht.

Da verwundert es schon nicht mehr, dass auch der „Kluge“<sup>10</sup> dieses Wortes nicht gedenkt.

Umso erstaunlicher ist es, dass gerade ein Historiker eine Etymologie anbietet. In seinem Aufsatz „Hillebille oder Hildebill?“ bearbeitet Klaus Isensee<sup>11</sup> noch einmal ein Schmä- oder Spottgedicht, das auf einem kleinen Zettel in einer Chronik des Harsefelder Klosters einlag.<sup>12</sup> Klaus Isensee beseitigt einige „Modernisierungen“ bzw. falsche Lesungen bei Adolf Peter Krönke und bei Martin Jank<sup>13</sup> und gibt das Spottgedicht wie folgt wieder:

Um diße Tydt kamm Tho Haßfeldt an  
En Benedictiner Ordensmann  
He föhrde en Mädgen ohngefehr  
Bey sick in Manneskledern her,  
des Tags hulf se ehm de messe singen,  
Böhrde up un ded Ehm achter klingen,  
des Nachts wahr se syn Schapgesell (!),  
Unde spelde mit ehm hildebell.  
Et post fama  
Allß dit im Kloster Brack hervor,  
Entlop de Pope mit der Hoor.<sup>14</sup>

Schon Adolf Peter Krönke und Martin Jank führten dieses Gedicht auf den lockeren Lebenswandel der Mönche zu Beginn des 17. Jahrhunderts im Harsefelder Kloster zurück und gingen besonders auf einen Vorfall ein, den der

---

<sup>6</sup> Wahrig, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. Gütersloh/München (Bertelsmann-Lexikon-Verlag), 1991, S. 646

<sup>7</sup> DUDEN Etymologie. Herkunftswörterbuch der deutschen Sprache. Bearb. von Günther Drosdowski und Paul Grebe u.a., Mannheim / Wien / Zürich 1963

<sup>8</sup> DUDEN, Das Herkunftswörterbuch, Duden Band 7, Dudenverlag Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. Redaktionelle Bearbeitung: Anette Auberle u. Dr. Annette Klosa. Bibliographisches Institut & F. A. Brockhaus AG, Mannheim 2001

<sup>9</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Band 10, Leipzig (Verlag von S. Hirzel) 1877

<sup>10</sup> Kluge, Friedrich / Elmar Seebold: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 22. Auflage, Berlin / New York (Walter de Gruyter) 1989

<sup>11</sup> Isensee, Klaus: Hillebille oder Hildebill?, Kritische Anmerkungen zu einem Spottgedicht aus der Spätzeit des Klosters Harsefeld. In: Geschichte und Gegenwart (Verein für Kloster- und Heimatgeschichte) 2005, S. 186-193

<sup>12</sup> Siehe hierzu: Krönke, Adolf Peter: Der Flecken Harsefeld. Harsefeld / Stade 1967, S. 68 f.

<sup>13</sup> Jank, Martin: Münchhof. In: Stader Tageblatt vom 26. 7. 1984

<sup>14</sup> Siehe Anm. 11!, S. 190

Superintendent F. W. Wiedemann aus Beverstedt in mehreren Folgen des Stader Sonntagsblattes<sup>15</sup> im Jahre 1896 beschrieben hat. Danach hatte der Erzabt Burchard von Mandelsloh (im Amt von 1612 bis 1618) „ein unerlaubtes Verhältnis mit einem jungen Mädchen, welche ihn so für sich einzunehmen wusste, dass er einen Altländer Hof kaufte und ihr schenkte.“ (S. 373)

Martin Jank schreibt zu diesem Gedicht:

„Also bei Tage klingelte er mit der Meßglocke als „Chorknabe“, und nachts spielte sie mit ihm Hillebille. Das ist eigentlich ein Schlagbrett, mit dem ursprünglich auch Signale übermittelt wurden. Im übertragenen Sinne waren damit wohl amouröse Spiele gemeint.“

Wie Martin Jank sich diese „amourösen Spiele“ vorstellte und wie er sie mit dem Schlagbrett in Verbindung brachte, sagt er nicht.

Hier hakt nun Klaus Isensee ein. Er hat die häufigen Bilder vor Augen, auf denen ein älterer Mönch einer jungen Frau den nackten Hintern versohlt.

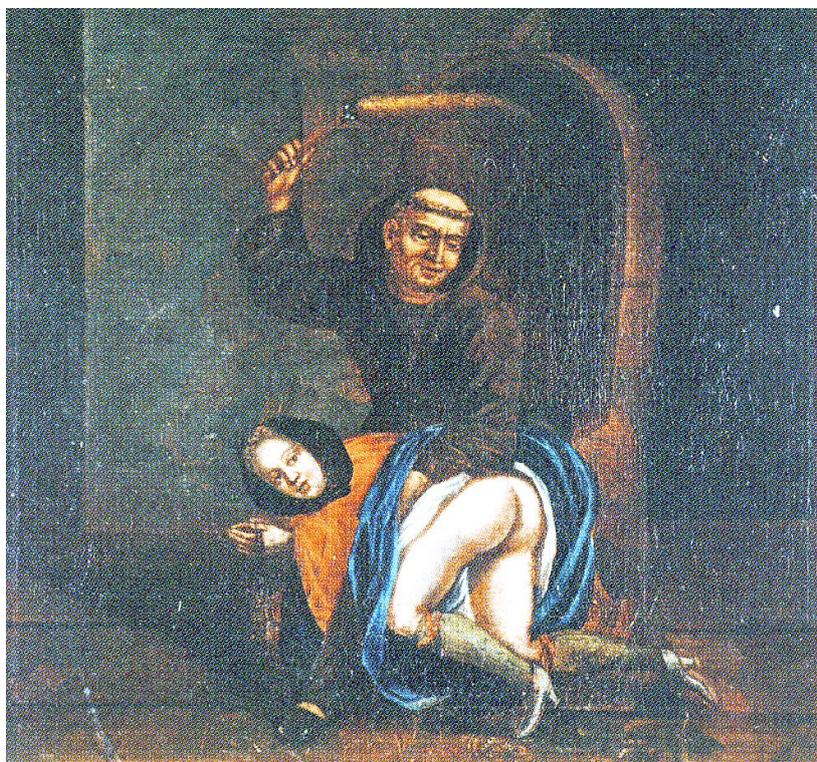


Abb. 3: Bruder Cornelis (1521-1581) „bestraft“ die Sünderin mit Schlägen mit einer Fuchsschwanzrute. 18. Jahrhundert, Museum Catherijneconvent, Utrecht. Nach Vincent T. van Vilsteren und Rainer-Maria Weiss: 100.000 Jahre Sex. 2003/2004 Uitgeverij Waanders b. v. Zwolle und Drents., S. 98

---

<sup>15</sup> Wiedemann, F. W.: Der Münchhof. In: Stader Sonntagsblatt, 48. Jahrgang, 1896

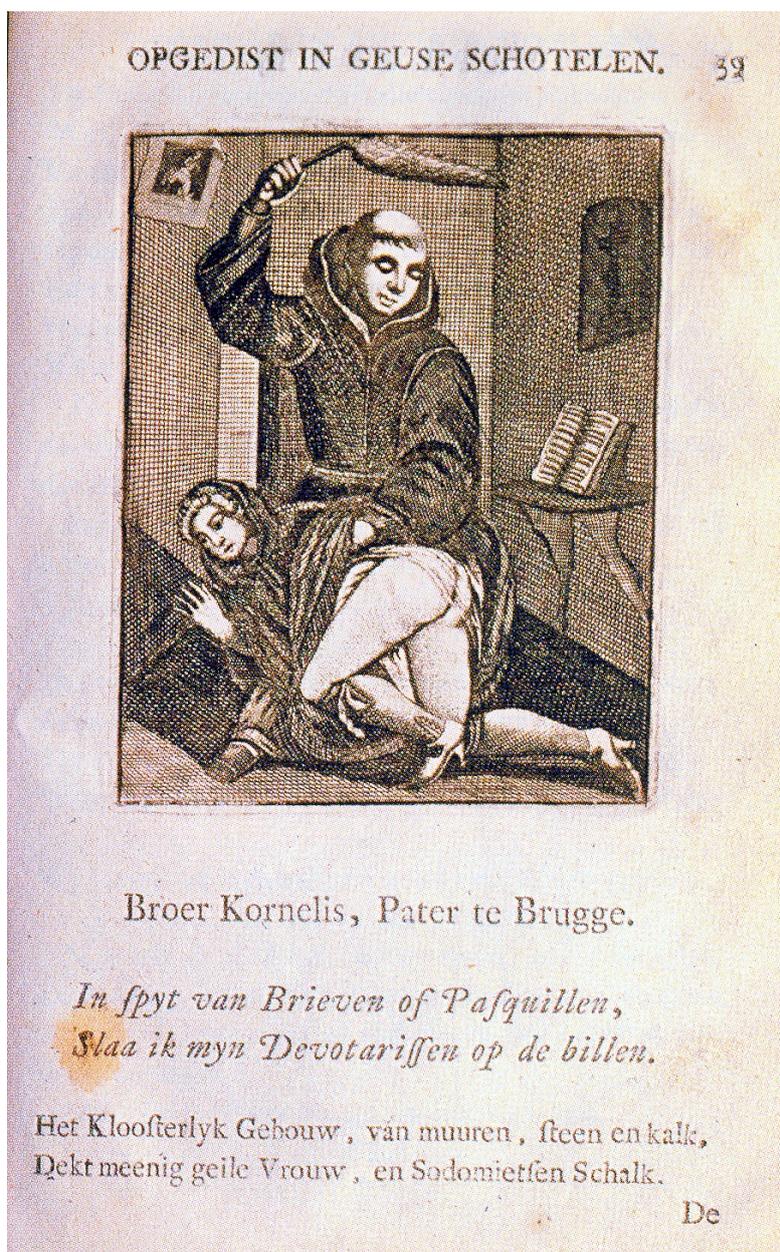


Abb. 4: Dasselbe Motiv (dieselbe Quelle wie Abb. 3, S. 99) als Abdruck in einem Buch. Interessant ist hier in diesem Zusammenhang das Wort „billen“ (in der Mehrzahl !) für den Hintern, durch das sich Klaus Isensee auf eine falsche Fährte hat führen lassen.

Sicher ist Isensee als Historiker auch bekannt, dass im Mittelalter und in der frühen Neuzeit Mädchen oft sehr jung geheiratet wurden.

Wenn der Langobardenkönig Luitprand zwischen 713 und 735 festlegte, dass ein Mädchen erst nach dem vollendeten zwölften Lebensjahr heiraten durfte, bezeichnet dies Karin Priester<sup>16</sup> bereits als „ein großer Fortschritt“.

<sup>16</sup> Priester, Karin: Geschichte der Langobarden. Stuttgart 2004, S. 127

Kaiser Karl der Große heiratete die 13jährige schwäbische Prinzessin Hildegard, nachdem er seine beiden älteren Frauen verstoßen hatte.<sup>17</sup>

Otto II. heiratete 972 die erst 12jährige purpurborene Byzantinerin Theophanu.<sup>18</sup>

Heinrich IV., Kaiser des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation, heiratete 1114 die zwölfjährige englische Prinzessin Mathilde.<sup>19</sup>

Otto II. von Lüneburg heiratete 1287 die zwölfjährige Mathilde, Tochter Rudolfs von Habsburg.<sup>20</sup>

1176 heiratete König Wilhelm der Gute von Sizilien die elfjährige Johanna.<sup>21</sup>

Die Base Thietmars von Merseburg, Mathilde, heiratete im 13. Lebensjahr, also mit 12 Jahren, den Sohn des Markgrafen Gero.<sup>22</sup>

Heinrich der Friedfertige aus dem Hause der Herzöge von Cleve am Niederrhein heiratete 1435 die 12jährige Helene aus Burgund.<sup>23</sup>

Schiller und Lübber führen im ersten Band ihres Mittelniederdeutschen Wörterbuches unter dem Stichwort „beslapan“ eine Quelle aus dem Jahr 1371 an:<sup>24</sup>

„... schal nehmen de claren edelen juncvrowen M. to eneme eliken wyue, de he vntfan schal an syn bedde vnde se beslapan, wanne se twelf jar alt geworen is vnde dat druttegede afghelanget heft.“ (also nach dem 12. Geburtstag!)

Hier wird die Heirat von zwölfjährigen Mädchen geradezu zur Regel erhoben.

Nach diesem kleinen Exkurs zurück zu unserem Thema!

Klaus Isensee sind als Historiker solche Quellen, von denen es eine Vielzahl gibt, natürlich bekannt und er mag an den süßen, wohlgerundeten, knackigen Hintern einer 14- bis 18jährigen Ehefrau gedacht haben, als er das „-bell“ von „Hildebell“ in dem Harsefelder Spottgedicht als Bille, also als „Hinterbacke“ gedeutet hat (S. 193). Natürlich hat er Recht: Das Wort Bille bedeutete im Niederdeutschen wirklich die „Hinterbacke“. Das kann man in allen einschlägigen Wörterbüchern nachlesen. Im Holländischen hat „bil“ noch heute diese Bedeutung. Isensee stellt das Wort auch richtig zu dem Wort Ball. Auf die Wortfamilie werden wir weiter unten noch eingehen.

---

<sup>17</sup> Wahl, Rudolph: Karl der Große. 9. Aufl., München 1978, S. 167f.

<sup>18</sup> Imhof, M.: Das Zeitalter der Ottonen. In: Die Ottonen. Hrsg. von K. G. Beuckers / J. Cramer / M. Imhof. Petersberg, 2. Aufl. 2006, S. 13-24

<sup>19</sup> Jones, Ellen (übersetzt von Hans Freundl): Die Erbin der Krone. 2003, S. 15

<sup>20</sup> Harthausen, Hartmut: Die Normanneneinfälle im Elb- und Werserlmündungsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von 880. Hildesheim 1966, S. 123

<sup>21</sup> Obermeier, Siegfried: Richard Löwenherz. München 2003, S. 49

<sup>22</sup> Thietmar von Merseburg: Chronik. Ereiherr von Stein- Gedächtnisausgabe, Band IX, Hrsg. von Rudolf Buchner, 1992, S.357 (Chron. VII, 3)

<sup>23</sup> Schwarz, Ulrich: Die Entstehung des Landes Braunschweig im späten Mittelalter. In: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Braunschweig 2000, S. 231-266, hier S. 240 f.

<sup>24</sup> Schiller / Lübber Mittelniederdeutsches Wörterbuch, 1. Band, 1874, S. 275

Das Bestimmungswort „Hilde-“, (von Hildebell) stellt Isensee zu dem niederdeutschen Wort *hilde* in der Bedeutung „eifrig, rasch, auch eilig“. Er geht nicht näher darauf ein, wie die Bedeutung eifrig, rasch, eilig mit der Hillebille, dem Schallbrett, zu verbinden ist. Schon Martin Kahlo<sup>25</sup> schloss die Herleitung des Bestimmungswortes Hille- von niederdeutsch *hild* = rasch, eilig aus, weil das Gerät nach Richard Andree aus dem Erzgebirge stammt und es dieses Wort dort nicht gab.

Da mir nun auch der Zusammenhang von dem „wohlgerundeten“ Jungfrauen-Po mit dem **flachen** Schallbrett, das Richard Andree (s. Anm. 1!) auch als „Tafel“ bezeichnet, nicht recht verständlich ist, wollen wir prüfen, ob es nicht auch andere Herleitungen des Wortes gibt.

Dass „Hildebell“ dasselbe wie Hillebille sein soll, sei Isensee zugestanden. Ein -d- -Einschub, ein unorganisches d, ist im Niederdeutschen mehrfach zu beobachten. So wird der Vorname Karl in vielen Gegenden Kardl gesprochen, woraus sich in Hamburg Kuddl ergeben hat, und Perlen hört man oft bei Plattdeutschsprechern als Pardln<sup>26</sup>. Dass das -bell des Reimes wegen an Sch(l)apgesell angepasst sein soll, ist ebenfalls möglich.

Wenn wir uns die früheste, bei Richard Andree angeführte Nennung des Wortes Hillebille anschauen, so haben wir aus dem Jahr 1445 „hellebille“ (S. 252). Von dieser ältesten Form wollen wir ausgehen.

Das Wort Hellebille besteht aus zwei Teilen: dem Bestimmungswort Helle und dem Grundwort Bille.

Sehen wir uns zunächst das Bestimmungswort Helle an! Isensee erklärt es mit dem niederdeutschen Wort *hild* = schnell, eilig. Abgesehen von dem gewichtigen Gegenargument von Martin Kahlo kann ich beim besten Willen keinen Zusammenhang zwischen eilig, schnell und Pobacke oder einem Schallbrett erkennen.

Es gibt im Deutschen das Wort Halde, Helde, Helle, das einen Abhang oder einen aufgeschütteten Berg bezeichnet. Jacob und Wilhelm Grimm sehen als Verbindung zwischen der Bedeutung *hild* = eilig, schnell und Abhang die Bedeutung geneigt (abschüssig und geneigt sein, etwas zu tun). Auch der Raum über den Viehställen im niedersächsischen Bauernhaus wird in Westfalen und Niedersachsen *Hille* genannt. Hier ist wohl ebenfalls an die Bedeutung „geneigt“ zu denken (vergl. Dachschräge für die Abseite unter dem Dach!) Wenn die Hille in Pommern auf den Heuschuppen übergegangen ist, könnte man sich zumindest eine Verbindung zu dem Liebesspiel des Harsefelder

---

<sup>25</sup> Kahlo, Martin: Die Hillebille. In: Wörter und Sachen. Zeitschrift für indogermanische Sprachwissenschaft, Volksforschung und Kulturgeschichte. Band XI, Heidelberg (Karl Winter. Universitätsbuchhandlung) 1928, S. 14-28

<sup>26</sup> Kück, Eduard: Lüneburger Wörterbuch, Band 2, Neumünster (Karl-Wachholtz-Verlag) 1962, Sp. 516

Erzabtes vorstellen. Schließlich sind im Heu so manche Erfahrungen gemacht worden. Aber einen Bezug zum Schallbrett vermag ich auch hier nicht zu erkennen.

Das niederländische Wort *hille*, *hil* gehört nach de Vries<sup>27</sup> allerdings zu lateinisch *collis* und deutsch Holm, Hügel und hat mit unserer Hillebille /Hellebille nichts zu tun.

Kommen wir jetzt zu der Bedeutung hallen. Das neue Herkunftswörterbuch des DUDEN<sup>28</sup> sagt unter dem Stichwort *Hall*: „Das in mhd. Zeit gebildete Substantiv *hal* »Schall, Klang« gehört zu dem von ›hallen‹ ... in frühmhd. Zeit verdrängten starken Verb mhd. *hellen*, ahd. *hellan*, »schallen, ertönen«. Wir merken gleich: Hellebille als Schall- oder Klangbrett trifft genau den Sinn. Bereits Johannes Hoops<sup>29</sup> ging 1895 von der Bedeutung hellen = tönen aus.

Nun müssen wir noch das Grundwort *-bille* klären. Isensee hat Bille als Gesäßbacke erklärt und auf Seite 6 wurde bereits gesagt, dass Bille durchaus eine Gesäßhälfte bezeichnet, was z.B. auch aus dem Text der Abbildung 4 auf Seite 5 hervorgeht. Isensee stellt richtiger Weise dieses Wort zur Bedeutungsgruppe um das Wort Ball. Weitere Wörter dieser Wortfamilie sind Balken, Block, Balg, Beule, Bühl (=Hügel), und Bohle u. a.<sup>30</sup>, aber auch das griechische Phallos und das hessische Bille (= Penis)<sup>31</sup> gehören dazu. Nach Julius Pokorny gehören alle diese Wörter zu der indogermanischen Wurzel *bhl-* (*bhel-*) ‘aufgeschwollen, aufgeblasen’ bzw. zur Wurzel *bhel-*, *bhlē-* ‘aufblasen, aufschwellen, sprudeln, strotzen’.

Wie ist diese Wortwurzel nun mit der Hillebille in Einklang zu bringen? Nun, ein Einwand, dass Bille ‘Hinterbacke’ zur Hillebille gehören soll, sind die wohlgeformten Rundungen des Jungfrauen-Pos, während das Schallbrett völlig flach ist. Der zweite Einwand ergibt sich aus einem Erziehungsspruch, der früher Kindern entgegengehalten wurde, wenn sie verlangten, anstatt zu bitten. Wenn ein Kind also sagte: „Ich will!“, dann bekam es zu hören: „Kinder mit ’nem Willen kriegen was auf die Brillen.“ Schon als Siebenjähriger habe ich mich über die Unsinnigkeit dieses Spruches gewundert. In dem kleinen Ort Daerstorf, heute Ortsteil von Neu Wulmstorf, gab es in meiner Kinderzeit nur drei von 15 Kindern, die eine Brille trugen, und alle drei waren ganz brave Mädchen, die sicher nie eine Ohrfeige verdient hätten. Außerdem war kein Erwachsener so dumm, auf die Brille zu hauen. Wenn sie dabei zu Bruch ginge, müsste er sie bezahlen und zudem konnte durch eventuell zersplittertes Glas ein Auge verletzt werden. Als ich das meiner Mutter sagte, gab sie mir Recht und

---

<sup>27</sup> de Vries, Jan: *Nederlands etymologisch Woordenboek*. Leiden (Brill) 1997, S. 258

<sup>28</sup> Siehe Anm. 8!, S. 65

<sup>29</sup> Siehe Anm. 5!

<sup>30</sup> Pokorny, Julius: *Indogermanisches etymologisches Wörterbuch*. Tübingen und Basel (Francke-Verlag), <sup>3</sup>1994, S. 121

<sup>31</sup> Wie zuvor

meinte: „Ja, der Spruch ist wohl wirklich etwas dumm. Man sagt es wahrscheinlich nur, weil es sich reimt.“ Dass es damit eine andere Bewandnis hat, erfuhr ich erst, als ich mir 1976 den Nachdruck von Eberhard Tilings sechsbändigem „Versuch eines Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuches“<sup>32</sup> kaufte und dieses von vorn bis hinten durchlas. Unter dem Stichwort „Billen“ führt er auf Seite 87 im 1. Band die Erklärung ‘die Lenden, der Hintere’ auf und bringt zur Erklärung den Spruch „Kinder von Willen Sleit man vor de Billen.“ Erst als die Erwachsenen das niederdeutsche Wort Billen für Hinterbacken nicht mehr verstanden, ersetzten sie es durch das bekannte Wort Brillen, auch wenn dies eigentlich unsinnig war.

Wer aufmerksam dem Text gefolgt ist, hat vielleicht bemerkt, dass es Billen (mit Mehrzahl-n) heißt. Schließlich hat man zwei Hinterbacken; Hellebille hat aber kein Mehrzahl-n. Diese beiden Gründe machen es ganz unwahrscheinlich, dass das Wort Hellebille etwas mit dem schieren, runden Jungfrauenhintern zu tun hat. Hinter einer solchen Vorstellung scheinen eher andere Gründe zu stecken: Von dem Superintendenten F. W. Wiedemann über Adolf Peter Krönke und Martin Jank zu Klaus Isensee haben sich nur Männer im Rentenalter mit dem Harsefelder Spottgedicht beschäftigt. Ich bin nun der Fünfte im Bunde.

Es gibt nun, wie wir gesehen haben, in der Wortfamilie mit der indogermanischen Wurzel *bhel*, *bhlē* ‘aufblasen, aufschwellen strotzen’, zu der Bille und Ball gehören, noch weitere Wörter: nämlich auch Balken und Bohle.

Dass es sich bei der Hellebille nicht immer nur um ein kräftiges Brett handelt, zeigt uns das Foto aus dem Jahre 1920, das Karl Wehrhan uns überliefert hat (siehe S. 2, Abb. 2!). Das Grundwort –bille könnte demnach also auch einfach soviel wie Balken oder Bohle bedeuten. Mit dem Bestimmungswort Helle-zusammen ergibt es dann genau das, was es ist, nämlich eine Hall-/Schall-Bohle.

Wir könnten uns nun zufrieden zurücklehnen in dem wohligen Gefühl, endlich die richtige Worterklärung für Hillebille gefunden zu haben, wenn, ja wenn wir nicht zwei wichtige Hinweise außer Acht gelassen hätten: 1. Die Vermutung von Johannes Hoops<sup>33</sup>, dass –bille mit dem Wort Beil zusammenhängen könnte, und 2. die von Richard Andree gegebene Erklärung, dass die Hillebille mit Wald- und Bergarbeitern aus dem Erzgebirge in den Harz gekommen ist, von wo sie sich dann weiter ausgebreitet hat.

Johannes Hoops ist immerhin der spätere Herausgeber des Reallexikons der Germanischen Altertumskunde und somit unbedingt ernst zu nehmen.

---

<sup>32</sup> Tiling, Eberhard: Versuch eines Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuches. Bremen 1767; Nachdruck Osnabrück (H. Th. Wenner) 1975

<sup>33</sup> Siehe Anm. 5!

Schauen wir nun im Deutschen Wörterbuch von Gerhard Wahrig<sup>34</sup> nach, so finden wir unter dem Stichwort Beil: „< ahd. bihal < germ. \*bila- <idg. bheitlo-m, verwandt mit beißen, beizen, bitter“. Was soll dies mit Hillebille zu tun haben? Deutlicher wird es im neuen DUDEN Herkunftswörterbuch<sup>35</sup>. Als verwandt werden hier genannt: „air. biāil »Beil«, russ. bit »schlagen« und es wird auf die indogermanische Wurzel \*bhei[ə]-, \*bhī- »schlagen« verwiesen, zu der auch die Sippe von beißen gehört. J. Hoops hat dann mit „Axt“, „Signalgerät“ nicht ganz verkehrt gelegen, er hätte nur die Herkunft des Wortes Beil weiter verfolgen müssen. Danach ist die „-bille“ also eine „Schlage“ und Hillebille somit eine Hall-/Schall-Schlage, etwas auf das man schlägt, um damit weithin hallende Töne zu erzeugen.

Julius Pokorny<sup>36</sup> führt unter der Wurzel *bhei(ə)-, bhī* ‘schlagen’ noch das althochdeutsche und angelsächsische *bill* n., and., altsächsisch *bil* ‘Schwert’, mittelhochdeutsch *bil* ‘Steinhaue’, neuhochdeutsch Bille, f., ‘Hacke’ mhd. *billen* ‘(be)hauen’ an, zu denen auch das Wort Bild gehört. Außerdem führt Pokorny das russische und kirchenslawische *bilo*, n., an, das Läutebrett (!) bedeutet.

Hier kommen wir nun zum Erzgebirge, aus dem die Hillebille nach Richard Andree stammt. Im Erzgebirge gab es derzeit eine deutsch-slawische Mischbevölkerung. Die Deutschen haben hier das slawische *bilo* ‘Läutebrett’ kennen gelernt und übernommen. Sicher hat dabei geholfen, dass das deutsche „billen“ ebenso wie das slawische *bit* hauen, schlagen bedeutete und es im Deutschen die weibliche Bezeichnung Bille für Schwert, Steinhaue, Hacke gab. Ansonsten hätte man wohl die Bille als sächlich (wie im Slawischen) beibehalten.

Das Schlagbrett stammt aus dem orientalischen Mönchstum des 4. Jahrhunderts.<sup>37</sup> Von hier wanderte es nach Griechenland, wo es Symandron genannt wurde. Bei der Missionierung der alten Slawen von Konstantinopel aus wanderte das Schlagbrett nach Norden, wo die Slawen ihm eine Bezeichnung in ihrer eigenen Sprache gaben: *bilo*.

Leider führen dieses „bilo“ weder P. Ja. Tschernich<sup>38</sup> noch Max Vasmer<sup>39</sup> an, auch nicht unter *бить* ‘schlagen’. Ein sehr gebildeter Geistlicher

---

<sup>34</sup> Siehe S. 3, Anm. 6, S. 245!

<sup>35</sup> Siehe S. 3, Anm. 8, S. 78!

<sup>36</sup> Siehe S. 8, Anm. 30, S. 118 f.!

<sup>37</sup> Glocken in Geschichte und Gegenwart. Hrsg. vom Beratungsausschuss für das deutsche Glockenwesen. Bearb. von Kurt Kramer. Karlsruhe 1986, S 13

<sup>38</sup> Tschernich, P. Ja.; П. Я. Черных: Историко-этимологический словарь, Band 1, Moskau 1994,

<sup>39</sup> Vasmer, Max: Russisches etymologisches Wörterbuch. Erster Band, Heidelberg 1976

der Bulgarisch-orthodoxen Gemeinde in München sagte mir, dass dieses Läutebrett in der bulgarisch-orthodoxen Kirche noch heute verwendet wird und dass nur eine Wortherleitung von БИТЬ (bit) 'schlagen' möglich sei. Auch wenn die Ableitung von dem Verb БИТЬ sehr wahrscheinlich zu sein scheint, wäre gut eine Herleitung von der Bedeutung schwellen, aufblasen (wie im Deutschen die Gruppe Bille, Ball, Beule, Bühl) auch im Slawischen möglich. Pokorny<sup>40</sup> nennt uns das serbokroatische *bīlo* 'Querholz eines Rechens' und das tschechische *bidlo* 'Stange', beides Wörter, die schlecht zu der Bedeutung 'schlagen' passen wollen, dagegen aber zu dem Wort Bohle als etwas Geschwellenem, Dicken gestellt werden können. Auch die bei Max Vasmer unter dem Stichwort булава<sup>41</sup> (bulawa) aufgeführten Bedeutungen 'Beule, Stockknauf' und die polnischen Wörter buła 'Klumpen' und bula 'Beule', falls letzteres nicht aus dem Deutschen entlehnt ist, zeigen uns auf, dass eine Herleitung des slawischen *bilo* 'Läutebrett' von aufschwellen, aufblasen zumindest möglich ist.

Wir können jetzt den Weg der Hillebille aus Syrien/Palästina über Griechenland und slawisches Gebiet, über das Erzgebirge und den Harz verfolgen, wobei das Grundwort –bille höchst wahrscheinlich aus dem Slawischen stammt. Hier ist wiederum die Bedeutung 'schlagen' wahrscheinlicher als die Bedeutung 'schwellen, Bohle'. Eine Inanspruchnahme von Spanking-Liebhabern scheint ausgeschlossen, wengleich ein gewisser Zusammenhang mit dem wohlgerundeten Jungfrauen-Po und dem Schlagen desselben nicht zu leugnen ist.

Ob allerdings die fränkischen Erzgebirgler, die das Wort Hillebille mit in den Harz brachten, es mit der Bedeutung 'schlagen' verbanden wie in den deutschen Wörtern billen, Bille ( in der Bedeutung Hacke, Schwert) oder es eher als Schall-**bohle** verstanden, es also zu schwellen, aufblähen stellten, was wegen des damaligen Wortes *bille* 'Sauerteig, Penis (welches mit dem griechischen Wort Phallos urverwandt ist) und Hinterbacke' durchaus möglich ist, werden wir wohl nie erfahren. Vielleicht dachten sie auch gar nicht darüber nach und plapperten, wie wir es heute mit so vielen englischen Wörtern tun, einfach nach, was sie von ihren slawischen Mitbürgern gehört hatten. Das mag den einen oder anderen nicht befriedigen, aber was ist in dieser Welt schon völlig eindeutig?

Reinhard Dzingel  
Moisburg, den 31. 1. 2015

---

<sup>40</sup> Wie S. 8, Anm. 30, S. 118

<sup>41</sup> 1. Band, S. 141

Benutzte Literatur

**Andree, Richard:** Hillebille im Erzgebirge und im Harz. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde, Band 5, S. 103-106, Berlin 1895

**Andree, Richard:** Braunschweiger Volkskunde. Braunschweig <sup>2</sup>1901, S. 249-254

**Baader, Theodor:** Namenbildung zum Begriffstypus „Steinbach“. In: Jahrbuch des Vereins für niederdeutsche Sprachforschung 78, Jg. 1955, Neumünster, S. 43-62 (S. 46, zum Thema hallen – hellen)

**Corvin, Otto von:** Der illustrierte Pfaffenspiegel. 1845, Nachdruck Wolfenbüttel (Melchior-Verlag) 2014

**Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm,** Band 10, Leipzig (Verlag von S. Hirzel), 1877

**DUDEN, Das Herkunftswörterbuch** der deutschen Sprache. Bearb. von Günther Drosdowski und Paul Grebe u. a., Mannheim / Wien / Zürich 1963

**DUDEN Etymologie.** Herkunftswörterbuch, DUDEN Band 7, Dudenverlag Mannheim / Leipzig / Wien / Zürich. Redaktionelle Bearbeitung: Anette Auberle u. Annette Klosa. Bibliographisches Institut & A. F. A. Brockhaus AG, Mannheim 2001

**Glocken in Geschichte und Gegenwart.** Hrsg. vom Beratungsausschuss für das deutsche Glockenwesen. Bearb. von Kurt Kramer, Karlsruhe 1986

**Harthausen, Hartmut:** Die Normanneneinfälle im Elb- und Wesermündungsgebiet mit besonderer Berücksichtigung der Schlacht von 880. Hildesheim 1966

**Hoops, Johannes:** Zur Hillebille. In: Zeitschrift des Vereins für Volkskunde 5, 1895, S. 327-329

**Imhof, M.:** Das Zeitalter der Ottonen. In: Die Ottonen. Hrsg. von K. G. Beuckers / J. Cramer / M. Imhof. Petersberg, 2. Aufl. 2006, S. 13-24

**Isensee, Klaus:** Hillebille oder Hildebill?, In: Geschichte und Gegenwart. Harsefeld (Verein für Kloster- und Heimatgeschichte) 2005, S. 186-193

**Jank, Martin:** Münchhof. In: Stader Tageblatt vom 26. 7. 1984

**Jones, Ellen** (übersetzt von Hans Freundl): Die Erbin der Krone. 2003

**Kahlo, M.:** Die Hillebille, In: Wörter und Sachen XI, 1928

**Kramer, Kurt;** siehe unter Glocken in Geschichte und Gegenwart!

**Krönke, Adolf Peter:** Der Flecken Harsefeld. Sein Weg durch die Geschichte. Stade (Gemeinde Harsefeld) 1967

**Kück, Eduard:** Lüneburger Wörterbuch. 2. Band, posthum hrsg. von Artur Conrad Förste und Walther Niekerken, Neumünster (Karl-Wachholtz-Verlag), 1962

**Manninen, J.:** Kugelklapper und Hillebille. In: Wiener Zeitschrift für Volkskunde (WZfV) 35, 1930, S. 141-147

**Obermeier, Siegfried:** Richard Löwenherz. München <sup>2</sup>2003

**Perkmann, Adelgard:** Hillebille. In: Hanns Bächtold-Stäubli: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Band 4, Berlin / New York 2000, Nachdruck von 1932, Sp. 2 u. 3

**Pokorny, Julius:** Indogermanisches etymologisches Wörterbuch. Tübingen und Basel (Francke-Verlag), <sup>3</sup>1994

**Priester, Karin:** Geschichte der Langobarden. Stuttgart 2004

**Scheuermann, Ulrich:** Von 'Galgenbergen' und 'Klappen', von 'Jagdpfählen' und 'Tollstöcke' (Teil 1). In: Südniedersachsen: Zeitschrift für regionale Forschung und Heimatpflege 29, 2001, S. 74-82

**Schiller, Karl / August Lübben:** Mittelniederdeutsches Wörterbuch. 1. Band, 1874, Nachdruck Vaduz, Liechtenstein (Sändig-Reprint-Verlag Hans R. Wohlwend

**Schwarz, Ulrich:** Die Entstehung des Landes Braunschweig im späten Mittelalter. In: Die Braunschweigische Landesgeschichte. Braunschweig 2000

**Thietmar von Merseburg:** Chronik. Freiherr von Stein-Gedächtnisausgabe, Band IX. Hrsg. von Rudolf Buchner, <sup>7</sup>1992

**Tiling, Eberhard:** Versuch eines Bremisch-Niedersächsischen Wörterbuches. Bremen 1767; Nachdruck Osnabrück (H. Wenner) 1975

**Tschernich, P. Ja.: П. Я. Черных:** Историко-этимологический словарь, Band 1, Moskau 1994

**Vasmer, Max:** Russisches etymologisches Wörterbuch. Erster Band, Heidelberg 1976

**Vilsteren, Vincent T. van und Rainer-Maria Weiss:** 100.000 Jahre SEX. Zwolle (Waanders Uitgevers), <sup>2</sup>2006

**Vries, Jan de:** Nederlands etymologisch Woordenboek. Leiden (Brill) 1997

**Wahl, Rudolph:** Karl der Große. 9. Auflage, München 1978

**Wahrig, Gerhard:** Deutsches Wörterbuch. Gütersloh/München (Bertelsmann-Lexikon-Verlag), 1991

**Wehrhan, Karl:** Haushebung oder Hillebille im Lippischen. Volkskunde-Arbeit. Zielsetzung und Gehalte. Berlin / Leipzig 1934 (Otto Lauffer zum 60. Geburtstag)

**Wiedemann, F. W.:** Der Münchhof. In: Stader Sonntagsblatt, 48. Jg., 1896 (mehrere Folgen)